

KN, 31. 1. 2022



Im musikalischen Dialog: Cellist Maximilian Hornung (li.) und Dirigent Daniel Carlberg mit den Kieler Philharmonikern.

FOTO: MARCO EHRHARDT

Tschaikowskis Ausdrucksstürme

4. Philharmonisches Konzert mit der „Manfred“-Sinfonie und dem Solisten Maximilian Hornung

VON MICHAEL STRUCK

KIEL. Während im Kieler Umland Sturmtief „Nadia“ Sonntagfrüh nachließ, waren in Kiels Wunderino Arena beim 4. Philharmonischen Konzert nach der Pause Piotr Iljitsch Tschaikowskis Ausdrucksstürme zu erleben. Da spielte das bestens aufgelegte Philharmonische Orchester Kiel unter Leitung des stellvertretenden GMD Daniel Carlberg die „Manfred-Symphonie“ op. 58, nachdem das Konzert mit den charmant-agilen „Variationen über ein Rokoko-Thema“ op. 33 desselben Komponisten begonnen hatte. So lernten wir an diesem Vormittag die helle und die dunkle Seite Tschaikowskis auf fesselnde Weise kennen.

Nur selten hört man im Konzert die zwischen der 4. und 5. Symphonie entstandene

„Symphonie in vier Bildern“ nach dem „Manfred“-Versdrama des englischen Dichters Lord Byron. Die Zerrissenheit jenes faustischen Helden, dessen fatale Liebesbeziehung zu seiner verstorbenen Schwester ihn (und uns heutige Leser) quält, ihn Vergessen ersehnen und doch erlösungsskeptisch bleiben lässt, hatte schon Schumann zu einer Schauspielmusik inspiriert.

Die schätzte Tschaikowsky so sehr, dass er zunächst „Nein“ sagte, als sein Komponistenkollege Mili Balakirew ihn zu einer „Programm-Symphonie“ über dieses Sujet animierte. Aber so wie Byrons Dichtung von der Naturgewalt der Alpen geprägt ist, ließ Tschaikowski sich ebenfalls durch Alpen-Eindrücke letztlich zur Komposition bewegen. Sein nahezu einstündi-

ges Werk, das dem groß besetzten Orchester Enormes abverlangt, ist auch ohne die Kenntnis von Programmdetails als symphonische Tragödie zu verstehen.

→ **Tschaikowskis Liebe zur Welt des 18. Jahrhunderts und vor allem zu Mozart dokumentiert sich in seinen „Rokoko-Variationen“.**

Die beiden eröffnenden Manfred-Themen kehren in den übrigen Sätzen mehrfach wieder und verschatten sogar das – fürs Orchester heikle, von den Philharmonikern trefflich gemeisterte – „Alpenfee“-Scherzo des zweiten und die pastorale Bergidylle des dritten Satzes.

Im Finale fährt Tschaikowski große, ja brutale Klanggewitter auf. Und man fragt sich, ob das fast fremdkörperartige Fugato und der durch orgelhaltige Sakralklänge rosa getönte Verklärungsversuch kurz vorm erlöschenden Schluss ironisch oder ernst gemeint sind.

Zugleich aber packt dieses unter Tschaikowskis Symphonien sicherlich „modernste“ Werk seine Zuhörer denn aber doch. Unter Carlbergs souveräner Leitung entfachte das Orchester im Ganzen wie durch zauberhafte Soli – Oboe und Horn seien an dieser Stelle stellvertretend genannt – die Leidenschaft wie die Innigkeit dieser Musik und durchleuchtete ihre kompositorische „Mechanik“ manchmal fast röntgenhaft – ohne Verlust an „Seele“.

Tschaikowskis Liebe zur

Welt des 18. Jahrhunderts und vor allem zu Mozart dokumentiert sich in seinen „Rokoko-Variationen“. Solist Maximilian Hornung, einer der renommiertesten Cellisten der jüngeren Generation, brachte sie an diesem Tag zu einer spritzigen, ausgefeilten Auf-führung – natürlich in der von Tschaikowski nur augenrollend tolerierten Bearbeitung des Widmungsträgers Wilhelm Fitzenhagen.

Hornung ließ sein Cello sprechen, singen und auf dem Drahtseil abgefemter Virtuosität tänzeln, dass es eine Lust war. Von Carlberg feinhörig koordiniert, folgte ihm das Orchester kammermusikalisch präzise. Beide Wiedergaben wurden einhellig gefeiert und das begeisterte Publikum vom Solisten mit dem Prélude aus Bachs Solosuite G-Dur in die Pause entlassen.